

Ein Basler Stammbuch des 17. Jahrhunderts [Jonathan Meyer]

Autor(en): Paul Meyer-Lieb

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1913

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/e88a0c6f-38a5-44b9-afa6-379613d91f00>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Ein Basler Stammbuch

des 17. Jahrhunderts.

Von Paul Meyer.

Der Brauch, Stammbücher zu führen, anfänglich eine Liebhaberei adeliger Kreise, gewinnt mit der Zeit von den Fürstenhöfen aus durch die Gelehrten Eingang in den Reihen der Akademiker und hernach auch in patrijischen und angesehenen bürgerlichen Kreisen, und es findet in ihnen die Kenntnis der antiken Literatur, besonders der Philosophie und Poesie, ihren Niederschlag. Später bemächtigt sich dieses Brauchs vornehmlich die studierende Jugend, um zäh daran festzuhalten. Man nimmt alsdann das Stammbuch mit auf Reisen und auf fremde Universitäten, nachdem sich vorher die akademischen Lehrer sowie Verwandtschaft und Freundschaft darin verewigt haben, man stellt an die Spitze die Ahnengalerie als wertvolle Legitimation in der Fremde, wo es ebenfalls den Namen der Professoren und anderweitiger Notabilitäten offen steht. Als wertvoller Zierat dienen die mancherlei häufig von Berufsmalern eingetragenen Wappen.

Diesem allgemein üblichen Brauch folgend übergab am 1. Mai 1603 Jonathan Meyer zum Hirzen, seit 1581 mit Anna Froben, der Tochter des Buchdruckers Ambrosius Froben und der Salome Rüedin, in zweiter Ehe seit 1589 mit Elisabeth Helwedin verheiratet, in seinem 46. Lebensjahr seinem dreizehnjährigen Sohn Jakob ein Album oder Stammbuch, welches zunächst das Andenken an die um Staat und Wissenschaft verdienten

Vorfahren und alle diejenigen bedeutenden Zeitgenossen in Ehren halten sollte, mit denen ihn sein künftiger Lebensweg allenfalls in Berührung bringen würde. Die Bekanntschaft mit den rühmlichen Leistungen seiner Ahnen sollte den Stammbuchinhaber anspornen, es jenen wenn immer möglich gleichzutun. Es wird der Jüngling dem Segen des Allerhöchsten anbefohlen, und es haben denn nun zwei Jahrhunderte lang, von 1603 bis 1803, Fürsten und Adelige, Männer von Ansehen nach Stand oder Wissenschaft den jeweiligen Inhabern des Stammbuchs in allerhand der Bibel, den Kirchenvätern, den Schriftstellern des Altertums, angesehenen zeitgenössischen Autoren oder auch der Weisheit von der Gasse entnommenen Sprüchen und Sentenzen ihre Zuneigung und Freundschaft, ihre Hochschätzung und Anerkennung in deutscher, lateinischer, griechischer, hebräischer und syrischer, ferner italienischer, französischer und englischer Sprache ausgesprochen. Offenbar haben die vielen Namen von zum Teil sehr gutem Klang dem jeweiligen Inhaber des Stammbuchs auf seinen Reisen und Aufenthalten im Ausland die wertvollsten Dienste geleistet, ihm manche Türe in erwünschter Weise geöffnet und ihm besser gedient als der beste Reisepaß.

Nach der Sitte der Zeit benützte Jonathan Meyer ein angesehenes Buch jener Zeit und durchschloß es mit weißem Papier (daher der Name Album) zum Zweck der Eintragungen.¹⁾ Das Buch, dessen er sich bediente, sind die 1580 in Genf erschienenen „Icones“ von Calvins Nachfolger Theodor Beza, eine mit Porträts und Emblemen ausgestattete Sammlung von lateinischen Biographien hervorragender, meist um die Reformation hochverdienter Männer geistlichen und weltlichen Standes. Bevor das Stammbuch in andere Hände kam, wurde es mit einer Art Familiengenealogie

¹⁾ Vgl. Alb. Burckhardt über das Stammbuch des J. J. Grænaeus im Jahresbericht des Vereins für das histor. Museum für das Jahr 1897.

versehen, in welcher die Stellung der einzelnen Familienglieder zur Reformation nachdrücklich betont war. Alle übrigen Eintragungen sind ganz willkürlich im Buch herum zerstreut. Leider hat in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein Buchbinder beim Neueinbinden das Stammbuch derart beschnitten, daß häufig Name, Datum und Ort der Eintragung zum Teil unleserlich wurden und zum Teil gänzlich verschwanden.

Unser Stammbuch beginnt mit einem Pentagon, dessen Spitzen von dem Spruch aus dem Brief an den Timotheus „Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze“ in griechischer Sprache umgeben sind; die in den fünf Dreiecken und im Fünfeck enthaltene Schrift ist zum Teil verblühen und nicht mehr zu entziffern. Wenn dem jungen Jakob Meyer vom Vater und andern Verwandten die Ahnengalerie recht deutlich vor Augen gehalten wurde, so geschah dies, abgesehen von einer Dosis Ahnenstolz, die wohl mit unterlief, in der Hauptsache gewiß in der Erwägung, daß eine angesehene Ahnenreihe dem heranwachsenden Geschlecht auch moralische Verpflichtungen auferlege, denen nachzukommen Ehrensache des Nachwuchses sein müsse. Zur nähern Orientierung mag ein kurzer Rückblick auf Jonathan Meyers Ascendenz dienen.

Der um die Förderung der Reformation verdiente Bürgermeister Jakob Meyer zum Hirzen (1470—1541) hinterließ einen Sohn, den Ratsherrn und Deputaten Joh. Rudolf Meyer († 1565); dessen Sohn aus der Ehe mit Agnes Billing war Jakob Meyer (1524—1604), Pfarrer zu St. Alban; dieser hatte als Schüler zu den Füßen der Reformatoren Oswald Mykonius und Simon Grynaeus in Basel, des Capito, Bucer und Hedio in Straßburg und des Melancthon in Wittenberg gesessen. 1555 trat er in Predigtamt und Ehestand. Underthalf Jahre amtierte er in Arlesheim, hernach im markgräflichen Britberg bei Sulzburg, alsdann in Muttenz und seit 1564 zu St. Alban in Basel. Nahe Verwandtschaft verband ihn noch ganz be-

sonders mit den Reformatoren; denn seine Gattin Agnes Capito war die Tochter des Straßburger Reformators Wolfgang Fabricius Capito aus der Ehe mit Wibranda von Rosenblatt (1504—1564), die in erster Ehe mit Magister Ludwig Keller aus Basel, in zweiter seit 1528 mit Dekolampad, in dritter mit Capito und endlich mit dem Reformator Bucer vermählt war. Die Söhne von Pfarrer Jakob Meyer zu St. Alban sind Jonathan Meyer (1557—1633), der Stifter unseres Stammbuchs; Wolfgang Meyer (1577—1653), Dr. theol. und Professor der Dogmatik und ebenfalls Pfarrer zu St. Alban, bekannt durch sein unerschrockenes Auftreten als Delegierter des Basler Rats an der Synode zu Dordrecht 1618, und Jakob Meyer; diese Brüder sind mithin mütterlicherseits Enkel des Reformators Capito. Ihre verwandtschaftlichen Beziehungen zur Familie Bucer gereichten ihnen insofern zum Vorteil, daß sie einen von König Eduard VI. zu Ehren des Reformators Bucer, der nach seiner Vertreibung aus Straßburg eine Theologieprofessur in Cambridge erhalten hatte, ebendasselbst am Collegium St. Trinitatis gestifteten Freiplatz beanspruchen durften. In der That hat Wolfgang Meyer 1597—1601 in Cambridge studiert und ist als Lizentiat der Theologie von dort heimgekehrt, und es hat Jonathan Meyers Sohn Jakob später den Weg ebendahin auch gefunden. Jonathan Meyer scheint in jungen Jahren in der Welt herumgekommen zu sein. Durch seine erste Gattin Anna wurde er der Tochtermann des Buchdruckers Ambrosius Frobenius, eines Enkels des großen Johannes Frobenius; Ambrosius betrieb mit seinem Bruder Aurelius Erasmus Frobenius das Buchdruckergewerbe; sie gaben u. a. den Talmud heraus. Höchst wahrscheinlich war Jonathan Meyer in der Frobenischen Offizin tätig, was aus seiner Grabinschrift bei Tonjola hervorgeht und wofür auch der Umstand spricht, daß ein Buchdrucker „Janus, ein welscher Trucker, so by inen zu Eschemer

vorstatt damalen“ war, seiner Tochter Salome zu Gevatter stand. Durch seine zweite Frau, Elisabeth Helwekin, trat Jonathan Meyer neuerdings in Beziehungen zu Buchdruckerfamilien, nämlich in solche mit Michael Tsengrin aus Bruchsal und mit Thomas Guarinus aus Tournay, die beide in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in hervorragender Weise an der Blüte der Basler Buchdruckerkunst Anteil hatten. Aber später löste Jonathan Meyer seine Verbindung mit dem Druckereigewerbe, die ihm immerhin zu wertvollen persönlichen Beziehungen mit Gelehrten nah und fern mag verholfen haben. Fortan begegnet er uns als Klingentalschaffner; auch scheint er der Grabinschrift zufolge sich mit Witwen- und Waisenangelegenheiten befaßt und dabei öfter den Dank dieser Welt geerntet zu haben.

Wir wenden uns nun zur Hauptperson des Stammbuchs, zu Jonathans Sohn Jakob Meyer (1590—1622), über dessen Leben wir leider, die spärlichen Notizen des Stammbuchs abgerechnet, nur dürftigen Bescheid wissen. Bereits wurde erwähnt, daß dem Dreizehnjährigen der Vater das Album zu fleißigem Gebrauch stiftete. Schicken wir voraus, daß Jakob, nachdem er in Basel und auswärts Theologie studiert hatte, Gemeinhelfer wurde, dann nochmals auf Reisen ging, nachher Pfarrer in Groshüningen und 1618 zu St. Elisabethen in Basel wurde und als solcher erst 32jährig starb mit Hinterlassung eines Sohnes Jakob aus seiner Ehe mit Ursula Rüdlin. Dieser Jakob wurde später Pfarrer zu St. Peter. Jakob muß, den Eintragungen im Stammbuch zufolge, ein begabter, strebsamer und liebenswürdiger und nicht zuletzt auch, getreu dem Vorbilde des Vaters ein sehr gastfreundlicher junger Mann gewesen sein, was in jener schwülen Zeit der Gegenreformation und des seine Schatten vorauswerfenden dreißigjährigen Kriegs, welche die Protestanten aller Länder zu engern Zusammenschluß trieb, für den Einzelnen von größtem Wert sein und auch eine gewisse Garantie für die Sicherheit des Reisens bilden mußte. Empfehlungen von

Staatsmännern und akademischen Lehrern, von Studienfreunden und Kollegen haben dem jugendlichen Reisenden gewiß manche Freundschaft vermittelt. Im allgemeinen ist Jakob gewiß nur dem Brauche seiner Zeit gefolgt, wenn er auf Reisen ging, und der Trieb, sich in der Welt umzusehen, den geistigen Horizont zu erweitern, und nicht zuletzt das Interesse am Schicksal der Glaubensgenossen in Deutschland, Holland, England und Frankreich wird seine Schritte geleitet haben; ob er dabei etwa auch aus höherm Auftrag irgendwelche Missionen übernahm, vermögen wir nicht zu beantworten, doch wäre es nicht undenkbar.

Versuchen wir nun, ein annähernd anschauliches Bild vom Inhalt des Stammbuchs zu gewinnen. Selbstverständlich sind die Personalien sehr vieler darin genannter Leute nicht mehr festzustellen, so daß sie für uns verschollene Größen bleiben. Den Reigen der Dedikanten eröffnet am 31. März 1603 in bezeichnender Weise ein Hugenott, *Esajedumaz de Montmartin*, der später in seinem Vaterland die Würde eines «*député général des églises protestantes*» bekleidete. Er verdankt mancherlei im Hause Jonathan Meyers genossene Gastfreundschaft, anerkennt das viele in Basel empfangene Gute und freut sich, im Stammbuch hievon Zeugnis ablegen zu dürfen, bevor er der gastlichen RheinStadt den Rücken kehrt. Diesem Dank schließt sich Bruder *Gedeon de Montmartin* unter Berufung auf die von Horaz (Carm. III. 2.) gepriesene «*virtus*» (*Virtus recludens inmeritis mori caelum negata tentat iter via*²⁾ etc.) an zum heiligen Gedenken einer heiligen Freundschaft; er schreibt: «*Viro nobilitate familiae, rerum experientia, eruditionis varietate ac acerrimi denique iudicii prudentia, d^{no}. Jonathae Meyero, haec in sacrum sacri amoris amicitiaeque aeternum conservandae monumentum, ponebam Basileae.*»³⁾ Die Be-

²⁾ Mannhafter Sinn läßt Würdige nicht dem Tod, Gen Himmel führt er sie die verbotne Bahn.

³⁾ Dem Manne von vornehmer Abkunft, Kenntnis der Dinge, Vielseitigkeit des Wissens, Klugheit und Scharfsinn des Urteils,

ziehungen zu diesen beiden Hugenotten haben wohl später, 1609, dem 19jährigen Jakob Meyer Zutritt zu den hugenottischen Kreisen Frankreichs verschafft, wovon später. Ebenfalls 1603, im Juni, wendet sich an den jungen Jakob unter schmeichelhaften Verbeugungen vor seiner Ahnenreihe der mit Jonathan Meyer befreundete Andreas Knuthius Besaligus aus Belgien. Er nennt ihn Schüler und empfiehlt ihm, das geistige Erbe seiner Väter treu zu pflegen. Und nun folgen sich die Deditationen in rascher Reihenfolge. Unterm 8. Juli 1603 figuriert, von Zürich aus datiert, als Widmung ein nicht ungeschickt kolorierter Kupferstich, das Porträt von Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger, und auf der andern Seite das lorbeerumrahmte Bullingersche Wappen, welches ich, so versichert sein Enkel Heinrich Bullinger, Pfarrer und Professor in Zürich, «adpingi curavi in gratiam summae spei adolescentis Jacobi Meyeri»,⁴⁾ offenbar nach der landläufigen Sitte durch einen der damals zahlreichen Berufswappenmaler. Aus eben der Zeit (Juli 1603) stammt das vom Professor der hebräischen Sprache in Zürich, Kaspar Waser, gestiftete Wappen seines Schwiegervaters Josias Simler (1576), das nun neben Simlers Porträt in Bezas „Icones“ gereiht wurde. Endlich folgt noch vom November 1603 von der Hand des schon genannten, damals nahezu achtzigjährigen Großvaters, Pfarrer Jakob Meyers zu St. Alban, Enkels der Wibranda Rosenblatt, Schülers und Tochtermanns von Capito, eine großväterlich treue und liebevolle Ansprache:

«In sui recordationem
Tui aedificationem > posuit Jacob < us avus octogenarius ppe
o nepoti tredenario.»⁵⁾

Herrn Jonathan Meyer schrieb ich dies in Basel als heiliges Denkmal heiliger Liebe und auf ewig dauernder Freundschaft.

⁴⁾ habe malen lassen für den jungen zu höchster Hoffnung berechtigenden Jakob Meyer.

⁵⁾ Zu seinem Angedenken > schrieb < der nahezu achtzigjährige
Deiner Erbauung > dies Jakob < dem dreizehnjährigen
Enkel.

Vom 12. Juni 1604 stammt eine hübsche Wappenedication: „Dem züchtigen und gelehrten Jüngling Jacob Meyern dem jüngern, seinem lieben Vetter, verehrt dieses, seinen dorby zuegedenden“ Seb. Spörlin (1560—1644). Das lorbeerumkränzte Wappen Spörlin-Hagenbach ist von vier weitem Wappen flankiert, nämlich denjenigen der Familien Krug, Stofar, Brand und Birr (?). Jakobs Lehrer *Beatus Helius* (1552—1620), Pfarrer, Professor und seit 1590 Gymnasialarcha in Basel, weist den Schüler an Hand des Kirchenvaters *Lactantius* auf den Weg des Guten: «Hanc admonitionem de duplici via vitae humanae ego, praeceptor tuus Joann. Beatus Helius, amandissime Jacobe, ideo adscribere volui, ut subinde, relictis vitiis, ad virtutem aspirares, spretisque terrenis, ad caelestia contenderes.»⁶⁾

Der nächste Eintrag begegnet uns erst vier Jahre später, 1608, und kommt samt beigefügtem Wappen von Joh. Jakob Grasser, «sacri palatii et consistorii imperialis comes, eques auratus, civis romanus»⁷⁾ und ist von Basel datiert. Im Herbst 1608 erlangte Jakob Meyer den Magistergrad; «publicum in Academia patria testimonium Magisterii obtinuisti . . .»⁸⁾ bemerkt in seiner Widmung sein Lehrer *Amandus Polanus a Polansdorf* am 15. Oktober 1608, der überhaupt auf den jungen Theologen einen bestimmenden Einfluß ausgeübt zu haben scheint. *Polanus*, in frühern Jahren als Hauslehrer von Söhnen aus adeligen Familien in Genf, Basel und Heidelberg tätig, neigte als Theologe stark zu calvinistischen Meinungen; er unterhielt lebhaft Beziehungen zu den Protestanten Eng-

⁶⁾ Diese Ermahnung über die zweierlei Wege des Menschenlebens, wollte ich, dein Lehrer Joh. Beatus Helius, dir, mein lieber Jakob, deshalb hinschreiben, damit du fortan das Böse meiden und nach dem Guten streben, das Irdische verachten und das Himmlische aussuchen möchtest.

⁷⁾ Kaiserlicher Pfalzgraf, gekrönter Ritter, Bürger des römischen Reichs (deutscher Nation).

⁸⁾ du hast an der heimischen Universität das öffentliche Zeugnis der Magisterwürde erhalten.

lands und dürfte daher Meyers Entschlüsse zu den Reisen in die hugenottischen Kreise Frankreichs, nach London und nach Cambridge in den Jahren 1608—1612 stark beeinflusst haben.

Anfangs November taucht Jakob Meyer zum erstenmal in Paris auf, und am 5. November trägt sich Sir George Carew, der von 1605—1609 daselbst englischer Gesandter war, mit folgenden Worten ein: «miles, serenissimi Britanniae Regis legatus Residuus apud Henricum quartum Galliae Regem.»⁹⁾ Zwei Tage später folgt mit dem Motto: «Adhuc mea messis in herba est»¹⁰⁾ Nathanael Taylor, Serenissimi Regis Britanniae Legati apud Henricum Quartum Galliae regem verbi Dei minister.»¹¹⁾ Hier also unzweideutige Beziehungen zu einem englischen Theologen, wobei wir uns erinnern, daß an der Universität Cambridge das Bucersche Stipendium Angehörigen der Meyerschen Familie zugänglich war, und daß somit allerlei Fäden von hien und drüben die Protestanten, wie überhaupt aller Länder, so auch im besondern Englands und der Schweiz miteinander verbanden, und auch deutlich wahrnehmen, wie leicht eine Widmung im Stammbuch die Brücke zu einer neuen schlug und so als Empfehlung in der Fremde diente. Bald treten nun mehr und mehr die Beziehungen zu den hugenottischen Kreisen Frankreichs hervor, die in Basel und später in Paris angebahnt wurden.

Am 24. November 1608 begegnen wir Meyer in Saumur (Dep. Maine et Loire), wo seit 1593 eine protestantische, aus Frankreich, Großbritannien, Holland und Deutschland stark besuchte Akademie blühte. Hier öffnete das auf Schritt und Tritt auf die Reformation hinweisende Stammbuch seinem Inhaber ohne Zweifel manches Haus. Mit dem tapfern Wahlspruch

⁹⁾ Ritter des erlauchten Königs von England, residierender Gesandter bei König Henri IV. von Frankreich.

¹⁰⁾ Noch steht meine Ernte im Wachstum.

¹¹⁾ Nath. Taylor, Diener am Worte Gottes beim Gesandten des Königs von England am Hofe des Königs Henri IV. von Frankreich.

«Arte et Marte»¹²⁾ verewigte sich darin der in Basel vermutlich nicht unbefannte, mit Schwert und Feder allzeit eifrige Vorkämpfer der Hugenottensache Philippe de Mornay (1549—1623). Er war 1565 von Genf nach Heidelberg ge-

Amicitiae perpetuae symbolum adscripti Salmurij. 24^a. Nouemb. 1608

Philippeus MORNAYUS des 82

reist; da liegt doch die Vermutung nahe, daß er Basel berührt und hier Bekanntschaften geschlossen habe. «Amicitiae perpetuae symbolum adscripti Salmurii.»¹³⁾ Mornay war in spätern Jahren Gouverneur der Stadt Saumur, und kein geringerer als Voltaire anerkannte ihn «comme le plus vertueux et le plus grand homme du parti protestant». Wiederum von Saumur datiert, aber erst vom 13. Januar 1609, so daß wir uns Meyer als Zuhörer der dortigen Akademievortrüge werden vorstellen dürfen, ist eine Widmung des Rectors Magnificus der Akademie Saumur und protestantischen Geistlichen Cl(?)odius a Trochoregia. Die vielen Sinn- und Wahlsprüche, mit denen sich Meyers Freunde im Stammbuch einstellten, sind größtenteils religiösen oder zum mindesten ernsten Inhalts, was sich bei der damaligen Spannung der Weltlage und der allgemeinen Unsicherheit in Dingen des Glaubens zur Genüge erklärt. So schreibt der genannte Geistliche: «Ornatissimo Adolescenti, cum virtute ac pietate claris orto majoribus, tum in optimam spem assurgenti, In amicitiae perennis, ut spero voveoque, sym-

¹²⁾ Frei: mit Rat und Tat.

¹³⁾ Ein Wahrzeichen immerwährender Freundschaft habe ich in Saumur hingeschrieben.

bolum, hoc manus mentisque meae monumentum raptim adscripsi.»¹⁴⁾ Zudem ermahnt er ihn: «Age nunc quod moritionalsynode in Vitré (östlich von Rennes) präsidirte. Bier turus agas.»¹⁵⁾ Am 10. April 1609 folgt — Meyer hat offenbar die hugenottischen Städte des Landes bereist — ein Spruch des Geistlichen von Thouars (im Süden von Saumur), André Rivet (1572—1651), eines berühmten Theologen und schneidigen Gegners der Katholiken, der 1617 die Na-Tage später erinnert Jacques Merlin (1566—1620) von Rupella, d. h. La Rochelle, der in Genf studiert und sich auch in Bern und Zürich umgesehen hatte, und seit 1589 ein beliebter Prediger in La Rochelle war, seinen Besucher in griechischer Sprache an das Abschiedswort des Apostels Paulus an die Epheser (Ap.gesch. 20. 35), daß Geben seliger sei als Nehmen, und fährt mit dem Stoßseufzer fort: «O curas hominum! O, quantum est in rebus inane!»¹⁶⁾

Nun folgt eine längere Pause; erst am 2. Oktober treffen wir unsern Wanderer in Vitré, woselbst der Pastor Joh. Parentius mit dem Sinnspruch: «Plus sis quam videri velis»¹⁷⁾ sich im Stammbuch verewigt, wobei er an die in Basel gepflegte Freundschaft mit dem unterm Jahr 1603 erwähnten und mit ihm verwandten Gedeon de Montmartin anknüpft und wohl deshalb auch die Rückseite des von letzterm beschriebenen Blattes benützt. Gleichzeitig ermahnt er seinen Besucher, nicht hinter dem Ruhm der Vorfahren zurückzubleiben und den wahren Adel nicht auf eine erlauchte Ahnenreihe, sondern auf hervorragende Geistes-tüchtigkeit abzustellen. «Qui enim imagines in atrio exponunt et nomina familiae suae longo ordine ac multis stem-

¹⁴⁾ Dem von seinen durch Tüchtigkeit und Frömmigkeit berühmt gewordenen Vorfahren abstammenden, hochgeehrten, zu schönster Hoffnung berechtigenden Jüngling habe ich als Wahrzeichen einer, wie ich hoffe und gelobe, unvergänglichen Freundschaft dieses Andenken an meine Feder und Gesinnung in Eile aufgeschrieben.

¹⁵⁾ Tue heute schon, was du im Sterben tun wirst.

¹⁶⁾ Ach, die Sorgen der Menschen, wie eitel sind doch die Dinge!

¹⁷⁾ Wolle mehr sein als scheinen.

matum illigata flexuris in prima parte aedium collocant noti magis sunt quam nobiles.»¹⁸⁾ Wohl bei diesem Aufenthalt Meyers in Frankreich dürfte die Eintragung eines hochangesehenen Namens erfolgt sein, bei welcher leider keine Angabe weder des Ortes noch der Zeit beigefügt ist, nämlich des „Charles de Colligny fils de l'amiral de Colligny amy de sa patrie Andelot.«. Das Basler Neujahrsblatt von

Charles de Colligny fils de
l'amiral de Colligny amy de
sa patrie. Andelot.

1897 erzählt, wie die Tochter des Admirals Coligny, Witwe eines ebenfalls ermordeten Hugenotten, mit ihren Brüdern, dem siebzehnjährigen Franz und dem zehnjährigen Karl d'Andelot Ende Oktober 1572 auf allerlei Umwegen nach Basel kam und sich hier etwa ein Jahr lang aufhielt. Meyer wird wohl in Basel Gelegenheit gefunden haben, sich mit Empfehlungen an den Sohn des berühmten Hugenottenführers zu versehen. Er führte den Titel eines Marquis d'Andelot, scheint aber im übrigen dem Namen seines Vaters keine Ehre gemacht zu haben, indem er den Ruf eines «ambitieux intrigant, indigne du nom qu'il portait» hatte.

Aus dem Jahre 1610 besitzen wir zwei Eintragungen von fürstlicher Hand, leider ohne genaue Angabe von Ort und Datum. Die eine stammt von „Ludwig Friedrich Herzog zu Württemberg“ und ist von dem Wahl-

¹⁸⁾ Denn wer die Ahnenbilder im Vorraum aufhängt und die Namen seiner Familie in einer langen durch viele Verzweigungen des Stammbaums verbundenen Reihe im ansehnlichsten Teile des Hauses aufstellt, ist mehr bekannt als vornehm.

fehlte es nicht. Die andere Widmung verdankte der Stammbuchbesitzer dem Landgrafen *Moriz von Hessen*, der das Motto «*Consilio et virtute*»²⁰⁾ empfiehlt; als Teilnehmer am großen Freischießen des Jahres 1605 war er eine in Basel wohlbekannte Größe. Die nun folgenden Aufzeichnungen zeigen uns Meyer vom Mai 1610 bis zum Juni 1611 in London und vom September 1611 ab wieder in Basel, wo er als Gemeinhelfer amtierte. Im Mai 1610 trägt sich in London mit dem Wahlspruch «*quo fata vocant*»²¹⁾ ein jemand ein, von dessen Unterschrift («*Haec scribebat Londini mense mayo Daniel . . .*»²²⁾) wir dank der Ungeschicklichkeit des Buchbinders nur den Vornamen mit einiger Sicherheit zu enträtseln vermögen. Merkwürdigerweise hat sich der Stammbuchinhaber in zwei Fällen auch diejenigen im Album notiert, mit denen er Dedikationen austauschte. Von der nämlichen Schrift finden wir als Adressaten notiert einmal «*Wolgango Gulielmo Neweburgico Pr(incipi?) a secretioribus consiliis et apud Regem Angliae legato*»²³⁾ und das andermal «*Joanni Friderico Wirtenbergensi D. a secretioribus consiliis et apud Regem Angliae legato*». Auch sonst traf Meyer in London mit deutschen Glaubensgenossen zusammen, so mit einem *Benjamin Bwinkhausen de Wallmerod* (Nassau), ferner mit *Hipp's a Collibus* (1561—1612), der es mit dem schneidigen Wahlspruch hielt „*Grad zu trifft am besten*.“ Er war der Sohn eines Refugianten aus Alexandria und nahm im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts als Professor der Institutionen und später als Stadtschreiber und Nachfolger *Wurstsens* in diesem Amt eine angesehene Stellung in Basel ein, scheint aber ein streitbarer und unruhiger Kopf gewesen

²⁰⁾ Mit Klugheit und Tapferkeit.

²¹⁾ wohin das Schicksal ruft.

²²⁾ Dies schrieb zu London im Monat Mai . . .

²³⁾ Dem Wolfgang Wilhelm von Neuburg, geheimem Rat und Gesandten beim König von England (lebte 1578—1652 als Pfalzgraf und Herzog von Neuburg und Berg-Jülich).

zu sein, der es nirgends lange aushielt. 1591 trat er in die Dienste Christians von Anhalt, der ihn zu politischen Missionen, u. a. auch nach England, brauchte. Und dann schließt sich noch am 3. August 1610 Johannes Skytte, der Gesandte Karls IX. von Schweden am englischen Hofe an mit dem mahnenden Sinnspruch «Rien sans paine».

Die nächste Eintragung erfolgte erst am 13. Mai (alten Stils) 1611 in Cambridge durch „Johannes Young Scoto-Britannus“, einen Theologen, der seine Denksprüche in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache zum besten gibt. Die uns vorliegenden Widmungen enthalten höchst selten eine persönliche Note, die ein erwünschtes Licht auf die Veranlassung der Dedikation, auf die momentanen Verhältnisse, Pläne oder Absichten des Stammbuchinhabers wirft, auch bewegen sie sich häufig in stereotypen Redensarten, die einer dem andern nachschrieb, oder in hergebrachten Komplimenten gegen den Besucher und seine Ascendenz; über die mit den Reisen verbundenen Absichten dagegen verlautet nichts, und wir müssen in Uebereinstimmung mit den damaligen Sitten uns mit der Annahme begnügen, Meyer habe als junger Theologe und überzeugter Protestant die auf der heimischen Universität begonnenen Studien und geknüpften Bande der Freundschaft in Frankreichs hugenottischen und Englands hochkirchlichen Kreisen weitergesponnen und seinerseits als Werkzeug dazu gedient, auf persönlichem Wege die Beziehungen der Protestanten untereinander befestigen zu helfen. Die Gelegenheit, die vielfach genossene Gastfreundschaft reichlich zu vergelten, stellte sich später in weitgehendem Maße ein. Am 4. Juni 1611 gibt wiederum in London „Symeon Rutingius ecclesiae Londino-belgicae pastor“ dem Domino Jacobo Meyero zu bedenken, daß «omnes humanae vitae molestiae sunt aut praevidendae prudenter aut vitandae consulte aut ferendae patienter.»²⁴⁾ Und Tags darauf schreibt sich der

²⁴⁾ daß alle Mühsal des Menschenlebens entweder flug vorausgesehen oder vorsichtig vermieden oder geduldig ertragen werden kann.

„Medicus Londinensis Gul. Clement“ ein und erinnert daran, daß «Non qui multa habet, sed qui nihil cupit, dives»²⁵⁾ sei. Die nächstfolgende Eintragung erfolgt im September 1611 Basileae Rauracorum durch einen Hieronimus Praetorius.

Es folgt nun das an Reisen und daher auch an Dedicationen fruchtbarste Jahr 1612. Es beginnt mit Widmungen baslerischer Freunde und Gönner, so des Ratsherrn Joh. Lucas Iselin senior, der einen horazischen Vers nach christlicher Denkweise zurechtgestutzt hat; ihm schließt sich Ludwig Iselin (1559—1612), Professor der Institutionen, mit einer stark an das horazische (Carm. III. 3) «justum et tenacem propositi virum»²⁶⁾ anklingenden, aber geschieht in christliches Empfinden umgebogenen, das unerschütterliche Gottvertrauen preisenden Strophe an. Am 23. März «post reparatam mundi salutem»²⁷⁾ folgt eine Widmung des Belgiers Henricus Scalicus, der mit einem Spruch des hl. Augustinus aufwartet, und dann noch eine solche vom 31. März des Theologieprofessors Sebastian Beck, dem Reisegefährten Wolfgang Meyers an die Dordrechter Synode. Und nun stellt sich letzterer selber mit einer endlich auch einmal persönlich gehaltenen Widmung ein. Er hat als Oheim ohne Zweifel die Reisepläne seines Neffen nicht wenig beeinflusst und hätte wohl am liebsten, wenn die Verhältnisse es gestattet hätten, den jungen Theologen nach dem ihm von vierjährigem Aufenthalt her wohl bekannten Cambridge begleitet. So begnügt er sich, seiner ungestillten Reise Sehnsucht mit einem klassischen Zitat Luft zu machen und zu seufzen: «O si liceat sequi!»²⁸⁾; er verspricht dem jungen Mann, ihn wenigstens in Gedanken zu begleiten und hängt noch folgenden Stoßseufzer an: „Mit je größerer Freude du an England denken darfst, desto größer ist andererseits meine Niedergeschlagenheit; denn von alledem bekomme ich jetzt

²⁵⁾ Nicht wer viel besitzt, sondern wer nichts begehrt, (ist) reich.

²⁶⁾ Ein Mann des Rechts und seinem Entschlusse treu.

²⁷⁾ nach Erneuerung des Weltenheils.

²⁸⁾ Wenn ich dir folgen dürfte.

nichts zu sehen; überhaupt ist das Leben bitter (er hatte unlängst seine Gattin verloren), und es fehlt nichts mehr, mein schweres Herz noch schwerer zu machen, wenn du nicht durch Beschleunigung deiner Rückkehr zur Erleichterung meiner Gedrücktheit beiträgt.“ Wie Wolfgang Meyer vor Zeiten, mit Empfehlungsschreiben, sogar an die Königin Elisabeth, wohl versehen, dem «ignis atque indelebilis cupido caeteras regiones praesertim Angliam perlustrandi, principesque theologorum illic commorantes adloquendi atque audiendi»²⁹⁾ nachgegeben und nach erfolgreichem vierjährigem Aufenthalt in Cambridge als Licentiat der Theologie heimgekehrt war, so wird er dem Neffen in der Ausführung seiner Reisepläne mit Rat und Tat beigestanden haben.

Im April 1612 brach Jakob Meyer wiederum nach England auf. Sein Weg führte ihn zunächst nach Heidelberg, wo er sich seit dem 8. April ins Stammbuch schreiben läßt. Als Reisestationen begegnen uns ferner Frankfurt, Amsterdam, Leyden und London. In Heidelberg traf er offenbar Kommilitonen, die früher in Basel studiert hatten, und fand mit den Empfehlungen der Basler Professoren offene Türen. Als erster begegnet uns im Album M. Joh. Philippus Pareus (Wängler; 1576—1648), ein bekannter Philologe, Theologe und Schulmann; seit 1598 hatte er in Basel unter Grynaeus und Polanus studiert, hatte hier den Magistergrad erworben und sich dann zu Beza nach Genf begeben. 1610 treffen wir ihn in Heidelberg; später war er Rektor der berühmten Casimirianischen Schule in Neustadt a. S. Der dreißigjährige Krieg spielte ihm übel mit; denn die Spanier brachten ihn um seine Bibliothek. Später war er Rektor der lateinischen Schule in Hanau, und ein Jahr vor seinem Tode erhielt er von der Basler Universität den theologischen Doktorhut. Im Stammbuch legte er den Sinnspruch nieder

²⁹⁾ dem feurigen und unaustilgbaren Wunsch die übrigen Länder, insbesondere England, zu durchreifen und die dort wohnenden Führer unter den Theologen anzusprechen und anzuhören.

„ἐκ πόνου κλέος“. ³⁰⁾ Es folgen ein Bartholomaeus Coppen und Dr. theol. Quirinus Reuter, letzterer mit dem Denkspruch: «Sursum mens specta, terrenaque despice cuncta»³¹⁾; auch er wirkte als Lehrer am genannten Casimirianum und später als Professor in Heidelberg. Ferner treten auf ein Georg Wilhelm Lingelsheim mit dem hausbackenen «medio tutissimus ibis»³²⁾, ein Hessenius a Cizwiz mit der Mahnung:

«tempora, tempore, tempera

Schicke dich in die Zeit“

und dem Trostwort:

„Ein getreuer Freundt undt gutes Swerdt

Ist in der noht viel gelbes swerth“

und ein Fridericus a Bodeckh mit dem Denkspruch: «Vir sapiens omnium rerum mensura»³³⁾ und dem französischen «Vertu surpasse richesse». Zwischenhinein suchte Meyer in Frankfurt seinen Landsmann, den nachmaligen Bürgermeister Joh. Rudolf Fäsch auf, der ihn unterm 15. April daran erinnert, daß «Pietas ad omnia utilis.»³⁴⁾ Ende April treffen wir unsern fahrenden Theologen wieder in Heidelberg; am 28. des Monats trägt sich der Schaffhauser Franz Ziegler mit dem Sinnspruch ein «Tout par amour» unter Beifügung des Trostwortes: „Wer da stirbet, ehe er stirbt, der stirbet nit.“ Dann folgt noch ein Basler, dessen Name mit Sicherheit nicht zu entziffern ist.

Wir lassen unsern Kandidaten nun rheinabwärts reisen, vermutlich vorzugsweise per Schiff. Gründe, sich an der alten Pfaffengasse länger als unbedingt nötig, aufzuhalten, wird er nicht gehabt haben. Erst in Amsterdam zieht er sein Stammbuch wieder hervor. Er kam ungeschlagener hieher, als weiland sein Oheim Wolfgang, der auf der Reise nach

³⁰⁾ Der Mühe Preis ist Ruhm.

³¹⁾ Aufwärts schaue, o Herz, verachte nur alles auf Erden.

³²⁾ In der Mitte wirst du am sichersten gehen.

³³⁾ Ein weiser Mann ist der Maßstab für alle Dinge.

³⁴⁾ Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze.

Cambridge 1597 bei Wesel von spanischen Marodeuren war verwundet und ausgeplündert worden. In Leyden machte Meyer am 8. Mai die Bekanntschaft des Dr. theol. Conrad Borsius (1569—1629), der ihn aufnimmt unter Vermahnung auf 2. Kor. 6. 8 «ut seductores, sed veraces» (Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes . . . als die Verführer, und doch wahrhaftig). Er stammte aus einer (katholischen) Kölner Familie, studierte in Herborn und Heidelberg, hielt sich 1595 in Basel und Genf auf, wo Beza ihn zu halten suchte; später wurde er Theologieprofessor in Leyden. Er galt als Socinianer und sollte der Heidelberger Fakultät seine Orthodogie nachweisen. Von der Dordrechter Synode wurde er 1619 wegen seiner kezerischen Schriften verurteilt. Acht Tage später stattet Meyer dem Jugendfreund seines Oheims Wolfgang, dem Pfarrer Johannes Arnold, einen Besuch ab. Seine mit einem Zitat aus Tertullian gespielte Widmung gilt dem «Pietate, Eruditione, Morumque candore Ornatissimo viro D. JACOBO MAYERO Basiliensi viri clarissimi S. Th. Dris, amici mei integerrimi nepoti.»⁸⁵⁾

Es folgt nun die Ueberfahrt nach England. Gegen Ende des Monats treffen wir Meyer in London, wo er sich zunächst an einen französischen Hugenotten, Lud. Cappelus (1585—1658), anschließt. Er stammte aus einer angesehenen Familie und galt als standhafter Vertreter des reformierten Glaubens. Auf Veranlassung der reformierten Kirche von Bourdeaux hatte er vier Jahre hindurch Großbritannien, Belgien und Deutschland bereist und stand mitten in den Stürmen der französischen Glaubenskämpfe. Seit 1613 war er Professor in Saumur. Wohl aus seinen Erlebnissen und Erfahrungen heraus schreibt er ins Stammbuch: «Quicumque

⁸⁵⁾ Dem durch Frömmigkeit, Bildung und Unbescholtenheit des Charakters ausgezeichneten Manne, Herrn Jakob Meyer aus Basel, dem Neffen des berühmten Mannes und Doktors der h. Theologie, meines redlichen Freundes.

Christo vult beatus vivere, illum necesse est in dies sibi mori.»³⁶⁾ Mit kraftvollem Ernst stand Capellus für seinen Glauben ein und entwickelte auch eine nachhaltige wissenschaftliche Tätigkeit, die ihn u. a. mit dem ältern Joh. Bugtorf in Basel in Verbindung brachte. Ihm folgt am 28. Mai «anno salutis recuperatae per unicum Jesum Christum» der Geistliche an der Gabrielskirche *Jacobus Meddus*, und so diente wohl jede Empfehlung zur Gewinnung einer neuen, öfter als Reisepaß und häufig genug wohl auch zur Vermittlung eines Freiquartiers. Am 2. Juni trug sich ein Gelehrter von bestem Klang ein, *Isaac Casaubonus* (1559—1614), der große Universalgelehrte, der als Jurist, Theologe und besonders als Philologe zu den führenden Geistern seiner Zeit zählte. Er schreibt: «Isaac Casaubonus scribebam et

Isaacus Casaubonus
scribebam
et omnia fausta ac la-
ta tibi vir erudi-
ssime, a Deo
optabam.

³⁶⁾ Wer in Christo selig leben will, der muß tagtäglich sich selber sterben.

omnia fausta ac laeta tibi vir eruditissime a Deo optabam.»³⁷⁾ In voller Wertschätzung dieser Dedikation ermangelte der Stammbuchbesitzer später nicht, das Todesjahr des großen Forschers ausdrücklich anzumerken.

Noch im Juni 1612 traf Jakob Meyer in Cambridge ein, diesmal nicht zu bleibendem Aufenthalt wie sein Oheim Wolfgang, sondern zu vorübergehendem Besuch. Es ist wohl möglich, daß er zur Uebernahme amtlicher Verpflichtungen (er wurde nach seiner Rückkehr Pfarrer in Großhüningen) sich binden mußte, auf einen bestimmten Termin in die Heimat zurückzukehren. Es würde zu weit führen, all die zahlreichen Studiengenossen, Gelehrten und Professoren, mit denen Meyer hier in Kontakt kam, und die seinem Stammbuch ihre Wünsche, Mahnungen und Warnungen anvertrauten, aufzuzählen; sind es doch heutzutage meist verschollene Größen. Meyer fand Gelegenheit, Grüße von seinem Oheim zu bestellen und sich damit Häuser und Herzen zu öffnen. So treffen wir ihn bald bei verschiedenen Mitgliedern «Collegii sanctissimae Trinitatis³⁸⁾ in Academia Cantabrigiensi» (9. Juni 1612), wo 15 Jahre früher sein Oheim sich seines Freiplaces gefreut hatte, bald auch bei einem Mitgliede «Collegii Christi in eadem Academia» oder einem «ex collegio meo Divi Johannis Evangelistae», welches ihn mahnt: «Omnia lege, perlege, nihil horribilius quam in eo statu vivere in quo non audeas mori.»³⁹⁾ Auch ein Vertreter «Collegii Divi Petri» (am 25. Juni), sowie ein ehemaliger Studiengenosse Wolfgang Meyers und nunmehriger Geistlicher schreiben sich ein. Neben den Engländern taucht ausnahmsweise auch ein Deutscher auf, Gedeon Bircher aus Schlesien, der in Cambridge studierte und durch das Band der Sprache sich zu dem Schweizer hingezogen fühlte. Selbstverständlich hospitierte

³⁷⁾ Das schrieb ich Isaac Casaubonus und wünschte dir, gelehrter Mann, von Gott alles Gute und Schöne.

³⁸⁾ der heiligsten Dreifaltigkeit.

³⁹⁾ Lies alles, betrachte es gründlich, nichts ist schlimmer, als in einem Zustande zu leben, in welchem man nicht zu sterben wagt.

Meyer auch in Vorlesungen, was durch folgende Aeußerung bestätigt wird: «Jacobus Majero Sacrae theologiae Candidato et in scholis Cantabrigiensibus sedulo Auditori, in honorem scripsit, Johannes Richardson in eadem academia Professor Regius.»⁴⁰⁾ Schon Anfang Juli (Calendas) ist Meyer im Begriff, weiter zu ziehen. Darauf deutet der Gruß, den ihm der Professor am Collegium Trinitatis Thomas Comberus (1575—1654) an seinen Studienfreund und Meyers Oheim mit auf den Weg gibt: «Ornatissimo doctissimoque viro D. Jacobo Meiero Basiliensi hoc amicitiae testimonium adscripsi Thomas Comberus, quo me tibi doctissimoque viro D. Wolfgango Meiero patruo tuo mihi charissimo quem visurus discedis commendatissimum semper esse cupio. Valeas in Christo foelicissime.»⁴¹⁾ Thomas Harrison (1556—1631) aus London, durch hebräische Sprachkenntnisse ausgezeichnet und durch seine streng puritanische Gesinnung bekannt, wünscht ihm auch alles Gute zum Abschied, ebenso der praefectus eines Kollegiums, der ausdrücklich von Meyer zu einer Widmung gepreßt zu sein erklärt. Sodann fügt der Theologieprofessor Joannes Davenant von Cambridge bei: «Haec scripsi rogatu doctissimi juvenis Jacobi Meyeri cui opto felicem in patriam reditum.»⁴²⁾ Und zum guten Ende empfehlen sich zwei Tischgenossen aus Alevé und Jülich angelegentlich zur Fortsetzung der in Cambridge eingefädeltsten Freundschaft.

Zunächst führte der Weg unsern Schweizer zu kurzem

⁴⁰⁾ Jakob Majer, Candidaten der heil. Theologie und fleißigem Zuhörer in den Cambridger Hörsälen, zu Ehren hat dies Joh. Richardson, kön. Professor an der genannten Akademie, geschrieben.

⁴¹⁾ Dem geehrten und gelehrten Herrn Jac. Meyer aus Basel habe ich, Thomas Comber, dieses Zeugnis der Freundschaft hingeschrieben, um mich dadurch dir und dem gelehrten Herrn Wolfgang Meyer, deinem Oheim, den du nach deiner Abreise aussuchen wirst, nach Wunsch angelegentlich zu empfehlen. Lebe recht wohl in Christo.

⁴²⁾ Beifolgendes habe ich auf die Bitte des gelehrten jungen Jacob Meyer geschrieben, dem ich eine glückliche Heimkehr ins Vaterland wünsche.

Besuch nach Oxford. An wirksamen Empfehlungen fehlte es auch hier nicht. Doch scheint der Aufenthalt daselbst nur von ganz kurzer Dauer gewesen zu sein. Meyer traf hier Landsleute, einen Joh. Rudolf Heß aus Zürich und einen Marcus Stapfer; beide trugen sich ins Stammbuch ein, außerdem auch einige Professoren. Bis Anfang September bleibt das Stammbuch stumm. Nun muß der Heimweg angetreten werden. Am 5. September weilt unser Reisender in Paris und vom 6. Oktober an in Genf; wo er sich zwischenhinein aufgehalten, wird nicht ersichtlich. Aber im protestantischen Rom stattet er eine Anzahl Besuche ab, zunächst bei Antonius Fagus, bei Gabriel Cusinus und bei dem Graubündner Caspar Alexius oder Alesch. Letzterer war 1617 evangelischer Pfarrer in Sondrio, wurde aber offenbar durch die Kriegswirren aus seiner Laufbahn geworfen; 1621 geriet er auf der Reise nach Heidelberg bei Breisach in Gefangenschaft, wurde erst 1625 frei, bekleidete später eine Professur in Genf, wo er auch theologische Werke herausgab. Dem «D. Jacobo Meyero Basiliensi charam patriam post longas felicesque peregrinationes repetenti»⁴³⁾ widmet „Simon Goulart Silvanectinus in Museo Sangervasiano“, ein Franzose aus Senlis, der seit 1564 an Calvins Stelle Pfarrer in Genf und durch Mitarbeit an einer französischen Bibelübersetzung bekannt war, unterm 7. Oktober einen Denkspruch aus dem Kirchenvater Augustin, der zur Demut mahnt. Ueber den 10. Oktober hinaus sind keine Spuren Meyers in Genf festzustellen, so daß wir nicht irre gehen werden, wenn wir ihn um diese Zeit nach Basel zurückkehren lassen.

Mit dem Jahre 1613 nehmen die Stammbucheintragungen in Basel ihren Fortgang. Es begegnen uns zunächst am 6. März zwei Grafen von Ortenburg, Johann Philipp und Heinrich, beide zeichnen als «antiquioris pro-

⁴³⁾ Dem die teure Vaterstadt nach langen und glücklichen Wanderungen aufsuchenden Herrn J. M. aus Basel.

sapiae Comes Ortenburgicus».⁴⁴⁾ Sie entstammten einem Kärntner Geschlecht, das elßässische Besitzungen des Hauses Oesterreich inne hatte, woraus ihre Beziehungen zu Basel sich leicht erklären, das ihnen ähnlich wie den Herzogen von Württemberg als Absteigequartier diente. Noch intimer wurden indessen ihre Beziehungen zu Basel, seitdem sie sich zum evangelischen Glauben bekannten. So finden wir denn ihre Namen auch in einem Gögischen Stammbuch⁴⁵⁾; auch hat ihrem Geschlecht später, um 1650, Basel in der Person des nachmaligen Antistes Peter Werenfels einen Hosprediger gestellt. Heinrichs Denkspruch lautet: «Vincet qui sub luce, Deo duce, pro cruce pugnat.»⁴⁶⁾ Er fügt bei: «Memoriae ac benevolentiae ergo scribt. Basileae.»⁴⁷⁾ Und nun beginnen die Herren Engländer, sich zu revanchieren und die Gelegenheiten wahrzunehmen, auf der Durchreise über Basel ihren Jakob Meyer aufzusuchen. So im Juli 1613 zum erstenmal ein im übrigen unbekannter Engländer. Am 13. Juli folgen zunächst zwei Basler, Joh. Georg Wildisen und Johannes Rodolphus Wildysius mit dem Sprüchlein «L'arc trop tendu se rompt»; am 14. August folgt Abraham Musculus (Müslin), ein Abkömmling einer alten Berner Pastorenfamilie, und nun ein auf der Abreise von Basel begriffener Engländer, Thomas Jefferay, der den zurückbleibenden Freund mit den Worten tröstet: «Caelum, non animum, mutant, qui trans mare currunt.»⁴⁸⁾

Am 14. Januar 1614 bietet die Hochzeit eines gewissen Brinkhaim einigen Freunden französischer Abkunft Anlaß, sich im Stammbuch zu verewigen. Bald darauf scheint Meyer Freunde in Schaffhausen besucht zu haben; es schreiben sich

⁴⁴⁾ Graf von Ortenburg ältere Linie.

⁴⁵⁾ Vgl. Alb. Burckhardt a. a. D

⁴⁶⁾ Siegen wird, wer unter dem Lichte, unter Gottes Führung für das Kreuz kämpft.

⁴⁷⁾ Schrieb es zu Basel um der Erinnerung und des Wohlwollens willen.

⁴⁸⁾ Nur den Himmel vertauscht, das Herz nicht, wer über das Meer setzt.

daselbst im Februar ins Stammbuch Joh. Jak. Ziegler, Pfarrer Joh. Conrad Koch und Joh. Conrad Ammann, ferner «Reipublicae Scaphusianae Consul Henricus Schurtius», sodann der vielgewandte Staatsmann und Geistliche Joh. Fezler senior «paternae Ecclesiae Minister»⁴⁹⁾ und Antistes Melchior Hurter. Am 12. März erhielt Meyer den Besuch des Engländers Jacobus Bromel. Ohne nähere Datierung außer der Jahreszahl 1614 figurirt mit dem Motto «Quo sublimior eo submissior»⁵⁰⁾ ein Graf Wilhelm Otto von Isenburg und Büdingen, dem sich unter Beifügung des Wappens auch Graf Philipp Ernst von Isenburg und Büdingen anschließt, und als dritter gesellt sich ihnen ebenfalls mit seinem dreifach zusammengesetzten Wappen Graf Conrad Ludwig von Solms bei. Am 16. August empfängt Meyer den Besuch eines Johannes Cloppenburg, der als erster dem Basler Freund, der mittlerweile zu Amt und Würde gekommen war, «praestantissimo doctissimoque viro Jacobo Meyero, ecclesiae Basiliensis diacono»⁵¹⁾ seine Widmung darbietet.

Es muß im allgemeinen auffallen, wie die vielen Wahl- und Sinnsprüche unseres Stammbuchs mit geringen Ausnahmen, ein durchaus ernstes Gepräge tragen; Humor und Scherz fehlen beinahe gänzlich, obschon unter den Benützern des Stammbuchs auch Studierende sind, die sonst ihrer Herzen Gedanken ergießen; und doch weiß man zur Genüge, daß anderwärts die Jugend gerade auch in Stammbüchern ihrer Phantasie nach keiner Richtung hin Zügel anlegt. Die Erklärung für diesen besonders ernsten Charakter unseres Stammbuches werden wir hauptsächlich darin finden, daß es meist Theologen sind, die zum Teil der Würde ihres Standes nichts

⁴⁹⁾ Diener der vaterländischen Kirche.

⁵⁰⁾ Je erhabener, desto demütiger

⁵¹⁾ Dem vortrefflichen und gelehrten Manne Jacob Meyer, Diakon der Basler Kirche.

vergeben wollen, zum Teil aber auch in hohem Grad vom Ernst der Zeit durchdrungen sind; lebte man doch in der Periode der schärfsten Gegenreformation, da weitblickende Geister den kriegerischen Ausgang der konfessionellen Zwistigkeiten als etwas Unvermeidliches ansahen und unter dem lastenden Druck banger Ungewißheit standen. Wie schon erwähnt, waren die Anknüpfungspunkte, die Meyer in England gefunden, vielfach von Dauer und trugen ihm manchen Besuch von Engländern auf der Hinreise nach und der Rückreise von dem Festland ein, so z. B. am 5. September 1615 denjenigen des Oxforders Johannes Rous (1584—1644), der in Cambridge studiert hatte und 1607 Magister geworden war. Rous verleiht seiner Wahrheitsliebe mit folgendem Zitat Ausdruck: «Mentiri nescio; librum, si malus est, nequeo laudare»⁵²⁾ und spricht die Hoffnung aus, „es möchte die so glücklich angefangene Freundschaft niemals erlöschen“.

Das Jahr 1615 eröffnet Hermannus Lignarius (Dürholz), aus Deutschland gebürtig, später Theologieprofessor in Genf und Bern; er trug sich im Stammbuch ein als «S. Theologiae in schola bernensi professor». Nun folgen zwei Zürcher, Johann Steiner Vater und Sohn, beide Theologen. Meyer besuchte den Sohn in Zürich, den Vater in Baden, wo er nach guter Zürcher Sitte seinen Ausspann nahm. Reichlich erwiesene Gastfreundschaft «propter summum in me amorem, dum ibi fui peregrinus»⁵³⁾ (der Rest ist leider weggeschnitten) verdankt Gregorius Whright aus England, desgleichen auch Gregorius Baro Berkeley Anglus, der sich in Basel aufhielt, sowie in italienischer Sprache der Engländer Nicola Hares. Anfangs 1616 verewigt sich im Stammbuch „Lucius Pappa, minister ecclesiae Samadenae in Engadina superiore apud

⁵²⁾ Ich kann nicht lügen und vermag nicht ein Buch, wenn es schlecht ist, zu loben.

⁵³⁾ Wegen der reichlich mir erwiesenen Liebe, so lange ich daselbst ein Fremder war.

Rhetos“,⁵⁴⁾ er stammte aus dem Buschlaw und tat sich durch Uebersetzungen theologischer Literatur ins Romanische hervor. Des weitern begegnen wir einem Friedrich Lingsheim, dessen Vater Meyer in Heidelberg kennen gelernt hatte und dem Engländer Richard Hangarins aus Cambridge, der seiner Widmung beifügt: «Hoc exaravi amoris ergo in aedibus doctissimi Jacobi Meyeri Basileae minoris.»⁵⁵⁾ Die nun folgenden Engländer zählen zu den politischen Größen und sind in politischer Mission auf der Durchreise nach Venedig begriffen. Da taucht zuerst ein Richard Seymour auf, der am 30. April sich mit den Worten einträgt: «In amoris testimonium hoc reliquit Richardus Seymour Anglus Basiliae in transitu ad Venetos trigessimo die Aprilis an. dni. 1616.»⁵⁶⁾ Sein Reisegefährte Robertus Barnius fügt unter dem nämlichen Datum bei: Jacobo Mayero viro (ubique) Cantabrigiae potissimum de Anglis omnibus bene merito hoc amoris symbolum reliquit Basiliae in transitu ad Venetias Robertus Barnius Anglo Cantianus.»⁵⁷⁾ Er hält sich an den Wahlspruch: «Virtus sola vincit omnia.»⁵⁸⁾ Und als dritter im Bunde schließt sich mit dem Motto «Cum scientia conscientia»⁵⁹⁾ am 2. Mai, indem er gleichzeitig auf eine vorangehende Dedikation seines Bruders Bezug nimmt, Isaac Bargravius (1586—1643), mit den Worten an: «Eidem subscripsit Thomae frater, Isaacus

⁵⁴⁾ Geistlicher der Kirche zu Samaden im Oberengadin bei den Bündnern.

⁵⁵⁾ Das habe ich in der Wohnung des gelehrten Jakob Meyer in Kleinbasel aus Liebe aufgezeichnet. (Gemeint ist die Wohnung Jonathan Meyers, der Tennier-(Antonier)hof).

⁵⁶⁾ Zum Beweis der Liebe hat dies der Engländer Rich. Seymour in Basel auf der Durchreise nach Venedig am 30. April a. d. 1616 hinterlassen.

⁵⁷⁾ Dem (überall) besonders in Cambridge um alle Engländer wohlverdienten Herrn J. M. hat dieses Zeichen der Liebe in Basel auf der Durchreise nach Venedig der Engländer Rob. Barnius aus Kent hinterlassen.

⁵⁸⁾ Tüchtigkeit allein überwindet alles

⁵⁹⁾ Mit dem Wissen auch das Gewissen.

Bargravius, nobilissimo Henrico Wottonio, secundo St. Regis Angliae ad Venetos legato, a Sacellis. Basileae, in transitu ad Venetias. May. 2. 1616.»⁶⁰⁾ Er reiste in der Eigenschaft eines Gesandtschaftspredigers; der Gesandte selber, Sir Henry Wotton (1568—1639), stellte sich ein paar Wochen später ebenfalls in Basel ein und hinterließ seine Spuren unter dem Wahlspruch: «Philosophemur»⁶¹⁾ nebst folgenden Begleitworten im Stammbuch: «Scribebat Basileae XXVII MDCXVI Fastis Julianis Henricus Wottonius Anglo-Cantianus Optimi Regum quantuluscunque legatus in transitu ad Venetos.»⁶²⁾ Nähere Beziehungen zwischen dem hohen Herrn und Jakob Meyer wird man aus den knappen Aeußerungen nicht herauslesen dürfen; Meyer wird sich ihm auf Bitten seiner englischen Freunde in allerhand Reiseangelegenheiten gefällig erwiesen haben. Im übrigen war Wotton ein vielseitig gebildeter und vielgereister Mann; er glänzte als Dichter und Diplomat und wußte als Gesandter in Spanien, Frankreich und Venedig jedenfalls in Dingen der Politik genauen Bescheid; in Venedig war er zu verschiedenen Malen tätig, so auch 1616—1619; er machte hier den englischen Einfluß in antipäpstlichem Sinn geltend und hatte seine Hand in der nun folgenden Angelegenheit, zu deren Zeugen wir unser Stammbuch aufrufen, im Spiel.

In eben dem Jahr 1616 nämlich erhielt Meyer hohen geistlichen Besuch. Der Erzbischof von Spalato, Marcus Antonius de Dominis von Arbe in Dalmatien (1560—1624), war in Glaubensdingen in ein Zerwürfnis mit Rom geraten, was ihn in die Arme der Protestanten Englands und auf der Reise dorthin zu Jakob Meyer nach Basel führte.

⁶⁰⁾ Ihm, nämlich dem edeln Henry Wotton, zweitem Gesandten Sr. Majestät des Königs von England in Venedig, hat sich der Bruder des Thomas, Isaak Bargravius, von Sacelli (?) unterzeichnet.

⁶¹⁾ Laßt uns weise sein.

⁶²⁾ Das schrieb in Basel anno 1616 am 27. Juli Henry Wotton aus Kent in England, Gesandter des Besten der Könige auf der Durchreise nach Venedig.

Der genannte Kirchenfürst stammte aus der Familie Theobaldi de Placentia, trat mit 19 Jahren in die Gesellschaft Jesu und bildete sich zum hervorragenden Lehrer der Philosophie und Mathematik aus. Doch kehrte er 1596 den Jesuiten den Rücken; erhielt indessen durch Vermittlung Kaiser Rudolfs II. das Bistum Segni in Latium, avancierte bald zum Erzbischof von Spalato und wurde Primas von Dalmatien, galt aber dem Papste Paul V. wegen „antichristlicher Neologie“ bald für verdächtig und wird den Jesuiten bleibend ein Dorn im Auge gewesen sein. Möglich, daß seinem Ehrgeiz in Rom scharfe Zügel angelegt wurden, wenigstens fühlte er sich mit Gleichgültigkeit behandelt und war deshalb nicht abgeneigt, sich von zwei daselbst weilenden Engländern für die neue Lehre gewinnen zu lassen. Natürlich verfiel er dem Haß und der Verfolgungssucht der Inquisition, die ihm vorwarf, er verachte die Sakramente, gebe sich mit Ketzern ab und bekämpfe den Bann des Papstes gegen Venedig. Mit Verdacht aus der Haft entlassen, reiste er 1616 via Basel nach England, um hier im Hafen der Hochkirche Schutz zu finden. Von Jakob I. wohlwollend aufgenommen, legte er das anglikanische Glaubensbekenntnis ab, bekämpfte fortan aufs schärfste die römische Kirche und den päpstlichen Primat, befürwortete die Priesterehe, ließ von den Sakramenten nur noch Taufe und Abendmahl gelten, weshalb er in protestantischen Kreisen ebenso gefeiert wie in katholischen angefeindet wurde. Aber schließlich erlebte Rom doch den Triumph, das räudige Schaf wieder für sich zu gewinnen. Marcus Antonius de Dominis wurde neuerdings andern Sinnes, näherte sich wieder der römischen Kirche, floh durch Flandern und Frankreich heimlich nach Rom, wo zwar die Freude über den bußfertigen Sünder groß, der Argwohn ihm gegenüber trotzdem unaustilgbar war. Er mußte gründlich Buße tun, ohne das volle Vertrauen der römischen Kirche gewinnen zu können. Unter Urban VIII. wurde er neuerdings verhaftet, starb aber 1624 vor Erledigung seines Prozesses, was nicht hinderte,

daß der Tote verurteilt, sein Leichnam verbrannt und seine Asche in den Tiber gestreut wurde.

Auf der Durchreise nach England stieg unser Kirchenfürst in Meyers Hause in Basel ab, erwiesenermaßen auf die spezielle Empfehlung des oben genannten englischen Gesandten hin, und im Stammbuch erleichtert er sein beschwertes Herz mit folgender Eintragung: «Sequere Deum. Nemo sibi soli natus; mea serviat omnis vis aliis; maneat gloria tota Deo. — Ego Marcus Antonius de Dominis patricius Arhensis et jadrensis, Dalmatus, comes palatinus natus, sacrae theologiae Doctor, Archiepus spalatinus, alias Solanitanus, totius Dalmatiae et Croatiae primas, eximiis eximii viri D. Jacobi Mayeri, doctrina, sapientia, benignitate insignis, praeclaris erga me, Christi causa, peregrinum et cavea Romana elapsum, officiis devinctus, gratitudinis et memoriae ergo ad ipsius obsequium haec pauca hic mea manu scripsi. Basileae, die 5. octobris. 1616.»⁶³⁾ — Der nächste und zugleich letzte dem Pfarrer Jakob Meyer zu St. Elisabethen gewidmete und auf seinen englischen Freundschaften fußende Eintrag datiert vom 27. Mai 1622. Das Motto ist Seneca entnommen und stellt die Frage: «Quis ergo generosus?»⁶⁴⁾ Die Antwort lautet: «A natura ad virtutem bene compositus.»⁶⁵⁾ Schreiber des Denkspruchs ist Antonius Straffordus, «D. Berkeley liberi Baronis servus humilimus, devotissi-

⁶³⁾ Folge Gott. Niemand ist nur für sich allein geboren; alle meine Kraft soll andern dienen; aller Ruhm soll Gott bleiben — Ich Marcus Antonius de Dominis, Patrizier aus Arbe und Zara, Dalmatien, als geborener Pfalzgraf, Doktor der h. Theologie, Erzbischof von Spalato oder Salona, Primas von ganz Dalmatien und Kroatien, durch ganz besondere und hervorragende mir, einem Fremden und dem Kerker in Rom Entronnenen, um Christi willen erwiesene Dienste des Herrn Jakob Meyer, eines durch Gelehrsamkeit, Weisheit und Wohlthollen ausgezeichneten Mannes, verpflichtet, habe aus Dankbarkeit und zum Andenken auf seinen Wunsch diese paar Worte hier eigenhändig geschrieben.

⁶⁴⁾ Wer ist denn nun vornehm?

⁶⁵⁾ Der von der Natur zur Tüchtigkeit wohl veranlagte.

Sequenti Scrupulo.

Nemo sibi sibi natus; mea serviat omnis
Vix alijs; maneat gloria tota Deo.

Ego Marcus Antonius de Dominis, patri-
tus Arbensis, ex iadrenat, Balmata; amicus
Calabrus natus, sacri Collegii Ducan,
Archidignus galatinar, alius salernitanus;
totius Balmatae, et Croatiae primas; exi-
mij eximij viri d. Jacobi Meyeri, doctrina,
sapientia, benignitatem insignis, preclaris
erga me, Christi causa, peregrinum, et
causa humana clapsion, officij decurionis;
galatinar, et memoris ego, ad istius
obsequium, haec pauca sic, mea manu scripta;
Babilie. die 5. octobris. 1616.

mus.»⁶⁶) Im nämlichen Jahre noch, erst 32jährig, starb
Jakob Meyer, das Stammbuch wechselte den Besitzer; die Bei-
träge fließen fortan ungleich viel spärlicher, und was nun noch
folgt, steht an Bedeutung dem Vorangegangenen wesentlich
nach. Zunächst vererbte es sich auf Jakob Meyers Vater Jo-
nathan, den Klingentalschaffner, der erst 1633 starb.

Aus dem Jahre 1628 datieren zwei Widmungen von im
übrigen unbekanntem Größen, aus denen es wie schmerzliches

⁶⁶) Ant. Strafford, des freigebohrenen Barons, Herrn Berkeley,
untertänigster und ergebenster Diener.

Nachzuden der Trauer über das frühe Dahinwelken des jungen Pfarrherrn tönt, wenn das einmal daran erinnert wird, daß wir hier keine bleibende Statt haben, sondern die zukünftige suchen, oder wenn das andremal der Deditant, Georg Wilhelm Walter von Freundstein in „Bünningen“ sich mit dem Gedanken tröstet: „Gott weiß, waß uns fürstehet.“ Sowohl die Trauer um den früh Heimgegangenen, als die bange Sorge um alles, was der noch immer wütende große Krieg noch bringen konnte, machen die resignierte Stimmung, die damals auch aus dem Stammbuch auf Schritt und Tritt zutage tritt, mehr als erklärlich. Wie Andeutung von Teilnahme klingt der philosophische Erguß des Simeon Rutingius junior (dem Vater sind wir 1611 begegnet): «Fert sapiens omnes casus patienter amarus»,⁶⁷⁾ und eine ernste Mahnung enthält das auf die Unzulänglichkeit alles Irdischen hinzielende Wort eines Jodocus Heiden vom Niederrhein: «Humana vita vere vitrea est, dum splendet, insperato frangit.»⁶⁸⁾ Einen Hinweis auf die Unruhe des Kriegsgetümmels dürfen wir wohl auch aus den Worten des J. U. D. Christophorus Leibfried, Landschreibers der Herrschaft Rötelen, heraushören, der am 21. Juni 1633, zwei Jahre vor seinem Tod, «pro tempore exul Basileae»,⁶⁹⁾ wohin er um seiner persönlichen Sicherheit willen mochte geflüchtet sein, ins Stammbuch schreibt: «Mea Pax Victoria Christi.»⁷⁰⁾ Aus eben der Zeit ist uns folgende „Poesie“ erhalten:

„Wer auff Erden hatt waß er will
 Undt hatt vor ihm kein ander zill,
 Der ist ein Thor undt ist nicht weiß,
 Kompt auch nicht in das paradeiß.“

⁶⁷⁾ Alles bittere Geschick weiß der Weise geduldig zu tragen.

⁶⁸⁾ Das Menschenleben ist wahrlich wie Glas, während es schimmert, zerbricht es unverhofft.

⁶⁹⁾ zur Zeit abwesend in Basel.

⁷⁰⁾ Mein Friede ist der Sieg Christi.

Am Rand hat der anonyme Dichter beigelegt: «migrandum est»⁷¹⁾; dann fährt er fort: «Pour tesmognage d'amitié j'ay escrit cecy à Basle 26. d'augst 1633.»

Nun langes Schweigen bis zum Jahre 1677. Das Stammbuch ist in die Hände von Jakobs Enkel Jeremias Meyer (1653—1732) übergegangen, der seine pfarrherrliche Laufbahn im Toggenburg, später in Brezwil und Oltingen durchlief. Wohl zu seinem Amtsantritt ist ihm das beifolgende Sprüchlein mitgegeben worden:

„Gelehrten und frommen Leuthen
Steht Gott bey zu allen Zeiten.
Wer will Christi Diener werden,
Mus Ihm nachfolg'n hier auf Erden.“

Dann wird beigelegt: „Herrn Jeremiae Meyer S. M. C. wünscht zu seinem guten Vorhaben viel Glück und alle Wohlfahrt Sebastian Spörlin des Rahts Lobl. Statt Basel und dehero Grauschaft Farnspurg gewesener Landvogt. D. 16. Novembris Mo. 1677. In Basel.“ Und Professor Peter Werenfels (1627—1703), Lehrer der hebräischen Sprache und Antistes fleht auf den Stammbuchbesitzer im Verein mit Professor Joh. Rudolf Wettstein «virtutis avitae incrementa»⁷²⁾ vom Himmel herab. Mit dem lehrhaften Denkspruch «Ruit hora»,⁷³⁾ den Bernhard Verzascha (1628—1680), der 21jährig in Montpellier promoviert hatte und seiner Vaterstadt später als Deputat im Kirchen- und Schulwesen, als Rathherr und besonders als Stadtarzt gute Dienste leistete, dem Stammbuch einverleibte («Dilectissimo Dn. Cognato in singularis benevolentiae tessera adscripsit Bernardus Verzascha»⁷⁴⁾), verband er die Mahnung an die Flüchtigkeit der Zeit. Es folgen ziemlich gleichzeitig Joh. Conrad

⁷¹⁾ Man muß wandern.

⁷²⁾ Den Zuwachs großväterlicher Tüchtigkeit.

⁷³⁾ Die Stunde eilt hin.

⁷⁴⁾ Seinem geliebten Herrn Verwandten hat zum Zeichen besonders Wohlwollens geschrieben Bernhard Verzascha.

Har der, Archigrammateus und Scholarcha,⁷⁵⁾ der als Oheim den Neffen an das Schriftwort: «Unum est necessarium»⁷⁶⁾ erinnert und den Trost beifügt: «Deus providebit»,⁷⁷⁾ sowie der Rechtsgelehrte Nicolaus Passavant mit dem Wahlspruch: «Calamitas virtutis occasio.»⁷⁸⁾ Mit weitem Glückwünschen stellen sich ein Hieronymus Gemusaeus, Pfarrer in Benken, und Dr. med. et. phil. J. J. Har der (1656—1711), Arzt und Professor der Rhetorik. Nach einer Pause von neun Jahren erläßt Hieronymus Meyer an den Oltinger Pfarrherrn die Warnung:

„Rehr dich nicht an Jedermann,
 Der dir vor Augen dienen kann,
 Nicht alles geht von Herzengrund,
 Waß schön und lieblich redt der Mund.“

Nach dem 1732 erfolgten Tod des Jeremias ging das Album in die Hände seines Sohnes Benedikt über, worüber dieser im Stammbuch selbstgefällig mit den Worten quittiert: «Cet à moy: Benedikt Meyer. den 2. Juli 1744.» Aber Dedikationen hat er keine zu verzeichnen. Erst sein Nachfolger im Besitze des Stammbuchs, der Alumnenvater S. M. C. und Praeceptor zu St. Peter Daniel Meyer (1731—1798) läßt sich zur Würde eines Seniors Collegii Alumnorum von Professor Joh. Ludwig Frey (1682—1759), dem Lehrer der alttestamentlichen Theologie, feierlich gratulieren. Je länger desto mehr manifestiert sich auch in den Eintragungen unseres Albums der Wandel der Zeiten. An die Stelle kräftiger Kernworte treten hohler Wortschwall und umständliche Redewendungen; hausbackene Verse und gekünstelte Empfinderei verdrängen das wahre und natürliche Fühlen. So z. B. in der Widmung eines J. U. Vogel aus Mülhausen vom Jahre 1756, der den Freund mit folgenden Alexandrinern anreimt:

⁷⁵⁾ Stadtschreiber und Schulvorsteher.

⁷⁶⁾ Eins ist not.

⁷⁷⁾ Gott wird fürsorgen.

⁷⁸⁾ Unglück bietet Anlaß zur Tüchtigkeit.

„Ich soll Ihm Werther Freund zum Zeichen meiner Liebe
 Und Freundschaft gegen Ihn, ein Denkmahl setzen hier.
 Nun dieses soll geschehn aus reinem Herz und Triebe,
 Damit das schöne Wort bey Uns bleib für und für:
 Ein treuer Freund wird wohl ein theurer Schatz genennt,
 Wann man im Unglück Dich so wie im Glücke kennt.“

Wir dürfen hier die Mehrzahl der nun folgenden Denksprüche mit ihren Gemeinplätzen und trivialen Redensarten oder wohlfeilen Schmeicheleien übergehen. Eine kleine Abwechslung in der äußern Darstellung bietet die Widmung des Pfarrers Jakob Meyer in Mülhausen vom Jahre 1756, der sich die Mühe nahm, nach dem Geschmack der Zeit ein reich verschnörkeltes kalligraphisches Meisterstück zu liefern, das dem Schönheitsfinn und Geschmack und nicht zuletzt auch der Geduld und den guten Augen des Kalligraphen zur höchsten Ehre gereicht. Und Zeit zu derartigen Liebhabereien hatte man ja damals. Es wird in dieser Widmung der Freund mit einem fruchtspendenden Baume verglichen, allerdings mit dem kleinen Unterschied, daß man von einem Freunde täglich Früchte (der Freundschaft) einheimsen darf, von einem Baum bloß jährlich. Im nämlichen Jahr erinnert Paulus Meyer, Burger zu Basel und Mülhausen, daran, daß:

„Mancher mich rieht,
 Beschaut sich selbst nicht,
 Gedächt er sein,
 So vergäß er mein.“

Es folgt im Dezember 1756 ein V. D. M. Mathias Kiehlmann, Diakon des «Coetus gallici qui Müllhusii colligitur». ⁷⁹⁾ Daß der Alumnenvater mit seinen Zöglingen auf freundlichem Fuße lebte, geht aus den Eintragungen zweier Ungarn, eines Samuel Némethy, der sich als «Hungarus, peregrinus Basileae», ⁸⁰⁾ einträgt, und eines „So-

⁷⁹⁾ des französischen Pfarrkonvents, der sich in Mülhausen versammelt.

⁸⁰⁾ Ungar, fremd in Basel.

annes Szabi, Hungarus, Studiosus Peregrinus Basileae» 1756 hervor. Als widerwärtige Schmeichelei haben wir ohne weiteres das Verslein eines Mülhauser Theologen zu ta-
zieren:

„Du bist ein Zweig von diesem Stammen,
Der immer Große Männer trug,
So bald man höret deinen Namen,
So hört man gleich auch: Der ist klug.“

Nun folgt eine längere Pause. Am 26. Oktober stiftet Daniel „Bourcard“ (gemeint ist der bekannte Kunstfreund und Kunst dilettant Dan. Burckhardt-Wildt, 1752—1819) dem Daniel Meyer jun. (1761—1824) eine hübsch in Tusch gemalte Landschaft mit zierlich geschriebener Dedikation in französischer Sprache, die in dieser letzten Epoche als Modesprache auch im Stammbuch dominiert. Dieser Daniel Meyer jun. S. M. C. war der Sohn des erwähnten Alumnenvaters und beschloß seine Tage als Pfarrer von Arisdorf. In jungen Jahren kam er ordentlich in der Welt herum als Hauslehrer in Chiavenna und Mayensfeld, deutscher Prediger in Genf und Pfarrer in Markirch in den Vogesen. Sein Aufenthalt in Graubünden und im Weltlin trug ihm offenbar manche Freundschaften ein, deren Niederschläge wir im Stammbuch hauptsächlich von dem Zeitpunkt an gewahr werden, da sein Dienst als Hauslehrer zu Ende ging. Da begegnen wir zuerst dem Major Michel im bündnerischen Regiment «du Salis», der dem Herrn Candidaten und Hauslehrer in der Familie Gugelberg-von Moos alles Glück der Welt anwünscht (Dezember 1788), ferner einem Joh. Theodor Enderlin von Marzwil, der dem Stammbuch einen gereimten Neujahrswunsch einverleibt; ihm folgt am 2. Januar 1789 Joh. Friedrich Enderlin von Marzwil mit einer längern moralisierenden Widmung, die ganz im konventionellen Zeitgeschmack gehalten ist. In schwungvollen und ziemlich geschwollenen Versen feiert 1789 Ulysses von Salis das Andenken des Bürgermeisters Jakob Meyer als mutigen

Kämpfers gegen die (getreulich abkonterfeite) Hydra des Irrtums und stellt ihn als leuchtendes Vorbild den Nachkommen hin. Als Hauslehrer hielt sich Meyer bei der Familie Gugelberg bald in Chiavenna, wo der Vater seiner Zöglinge, Ulysses Gugelberg (1756—1820), als Commissari des Veltlin und Landesoberster amtierte, bald in Mayensfeld auf und hatte reichliche Gelegenheit, sich mit allerlei Notabilitäten von Altsry Rhätien anzufreunden. Im Februar 1789 treffen wir ihn bald in Chur, bald in Mayensfeld, und beiderorten versäumte er offenbar nicht, den betreffenden hohen Herrschaften seine Aufwartung zu machen. Am 17. Februar widmet ihm Joh. Rudolf von Salis von Marschlins ein Sprüchlein, am 19. verewigen sich im Stammbuch Pfarrer Anton Michaelis von Mayensfeld und Ulerich Michel, am 21. trägt «Corneille Adelaide de Salis Marchlins» in Chur ihren Segenswunsch ein, und am 26. widmet in Mayensfeld ein Ulrich Konz dem Stammbuchinhaber ein Wort des Abschieds. Man sieht, das Album war fleißig auf Reisen, und nun, da Meyer sich nach einer bleibendern Stellung umsieht, stellen sich in rührender Anhänglichkeit die Familienglieder nacheinander ein, um den Scheidenden ihrer unverbrüchlichen Dankbarkeit zu versichern. Am 1. März bestätigt ihm Ulysses Gugelberg-von Moos seine wahre „Achtung und Freundschaft“ unter Beifügung seines stattlichen Familienfizes in effigie, und seine Gattin fügt bei: „Erinnern Sie sich bey diesen Zeilen Ihrer wahren Freundin Margaretha Gugelberg-von Moos geborne von Salis-Soglio“, und spendet zum weitem Andenken noch eine Miniaturlandschaft in Aquarell bei. Der Mutter schließen sich die Kinder, Meyers Zöglinge, an, nämlich Joh. Rudolf, sodann Andreas und endlich Heinrich Gugelberg-von Moos, der nachmalige Landammann, Landesstatthalter und Tagsatzungsgesandte. Sie fassen ihre Wünsche in das Sprüchlein zusammen:

„Himmel hast du einen Segen,
Der auf Erden glücklich macht,
O! so sey er meinerwegen
Meinem Lehrer zugedacht!“

und die kleine Freundin und Schülerin Lisette Gugelberg-von Moos, der die Mutter beim Schreiben offenbar die Hand geführt hat, erklärt:

„Ich muß in meines Lehrers Stammbuch hinein,
Sollt es nur gekrazt wie eine Henne sein.“

Meyer reiste nach Genf, wo er bis 1794 als Helfer an der deutschen Gemeinde wirkte. Er heiratete daselbst eine Lyonerin, Caroline Choll. Auf der Reise nach Genf kehrte er in Lenzburg bei seinem Freunde, dem Kronenwirt Samuel Strauß, an. Vier Tage später schließt er in Genf Freundschaft mit einem Dr. Feilß, der seine Widmung im Stammbuch neben das Porträt seines Landsmanns Joachim Vadian in den Icones setzt, der ihn zu dem Ausruf hinreißt: «Excellent Vadianus que je t'aime! Que ton esprit repose sur les bons St. Gallois!» Unterm 14. Dezember 1789 macht ein „Jacobus Bernhard aus Bünthen“ in empfindsamen Versen seinen überschwänglichen Gefühlen Luft und empfiehlt sich als aufrichtiger Freund und „halber Gefattersmahn“. Am 30. März 1790 mahnt sein Freund Jakob Wartmann, V. D. M., den Kollegen, im Hinblick auf die zu erhoffende Unsterblichkeit weise und tugendhaft zu leben. Seine Glückwünsche zu Händen des Stammbuchinhabers und seiner Familie fügt am 25. März 1793 J. A. Peter bei. Und bald hernach gibt Daniel Flournois, ministre du St. Evangile, seinem Nachbar aufrichtig gemeinte Glückwünsche für das spätere Leben mit. Als guter Freund und Nachbar gibt sich auch Prosper Depossier zu erkennen und spricht seine Freude darüber aus, Meyer und seine Familie kennen gelernt zu haben. Aber 1794 nötigten die politischen Wirren den Helfer der deutschen Gemeinde, rasch und nicht ohne Lebensgefahr zu fliehen. Er begab sich in die Vaterstadt,

widmete sich hier vorübergehend dem Schuldienst und nahm dann 1796 die Stelle eines reformierten Pfarrers in Markkirch (Ste Marie-aux-Mines) in den Vogesen an, die öfter von Basel aus pastoriert wurde. Das Stammbuch wurde natürlich mitgenommen, und am 8. Oktober 1796 erging sich darin J. Reber sen. über die Freundschaft, H. Frank redete den schönen Künsten und Wissenschaften das Wort; er muß, aus den nebenstehenden Emblemen zu schließen, eifriger Musikfreund gewesen sein. Dann folgt Joh. Georg Reber jun.; er stammte aus Mülhausen und führte als Ersatz für die eingegangenen Silberminen die Fabrikation von Baumwollenartikeln im Tale ein. Er war ein Kind der Aufklärung. Zugestandenermaßen kein Freund des geistlichen Standes, wendet er sich nicht als Gemeindegasse, sondern als Freund an den Prediger, dem er in gut rationalistischer Weise allerlei wohlgemeinte Ratschläge erteilt. Ganz besonders muntert er ihn auf, seine Fürsorge dem Schul- und Armenwesen und der Krankenpflege zuzuwenden. „Ich traue Ihrer Philosophie zu, daß Sie meine Aufrichtigkeit nicht beleidigen wird, wan ich Sie mehr als Freund als als Pfarrer liebe.“

Die Zeiten waren nicht dazu angetan, ein ländliches Pfarrhausidyll in stiller Weltabgeschiedenheit durchzuleben; nicht nur nach Genf, sondern auch in das abseits gelegene Vogesental drang der Wellenschlag der großen Revolution. Im Gedanken hieran vertraute Meyers lutherischer Kollege in Markkirch, der Prediger Fr. W. Schmidt, am 1. August 1800, an ein Dichterwort Klopstocks über die Religion anknüpfend, dem Stammbuch einen Stoßseufzer an, der tief blicken läßt. „Wandeln wir immer“, so äußerte er sich, „getrost fort auf dem Wege unsers Berufs, wenn gleich die jezigen Zeiten demselben so manche Hindernisse in den Weg legen! Unser Werth steigt doch immer nach Maßgabe unserer Anstrengung, unserer Pflicht Genüge zu leisten und jede Schwürigkeit, die sich bey Ihrer Ausübung zeigen mögen, mit Klugheit, Sanftmuth oder Geduld zu besiegen! Schmäht uns

der große Haufen — immerhin! Es genügt uns dann die Achtung der wenigen Weisen und Redlichen im Lande — die uns gewiß nicht fehlen wird, wenn wir sind, was wir seyn sollen!“ Und daß wir uns mitten im Revolutionszeitalter bewegen, das bestätigen zum Ueberfluß noch die letzten Datierungen nach dem Revolutionskalender. Am 25. Messidor des Jahres 13 (von der Abschaffung des Königtums an gerechnet) versichern C. h. C a e s a r und S. C. P a s q u a l den reformierten Prediger ihrer Sympathien, und am 7. Thermidor ebenfalls des Jahres 13 nimmt F r é d é r i c C a e s a r nach einer achtjährigen Freund- und Nachbarschaft mit herzlichen Worten Abschied von Daniel Meyer, der neuerdings unter dem Druck der politischen Ereignisse den Wanderstab ergreifen muß, um nun bleibend in die Heimat zurückzukehren, wo er von 1806 an als Geistlicher der Gemeinde Arisdorf ein beschauliches Dasein zu führen und in stillen Stunden an Hand seines Stammbuchs Rückschau über sein Geschlecht und sein eigenes Leben zu halten Muße genug finden mochte.

Schlußbemerkung. Erst nach Drucklegung obiger Arbeit hatte ich Gelegenheit, von dem mir vor kurzem bekannt gewordenen Briefwechsel der Familie Meyer (zum Hirzen) im Besiz der Kaiserlichen Universitäts- und Landesbibliothek in Straßburg Einsicht zu nehmen. Diese reichhaltige Sammlung von Briefen aus dem 16. und 17. Jahrhundert wanderte im 18. Jahrhundert mit einem Zweig der Familie M. nach Mülhausen, kam später durch Kauf in den Besiz des Kirchenhistorikers J. W. Baum in Straßburg (Vgl. p. XVI seines Vorworts zur Biographie der Straßburger Reformatoren Capito und Buzer in „Leben und ausgewählte Schriften der Väter und Begründer der reformierten Kirche“) und wurde endlich Eigentum der genannten Bibliothek, deren Verwaltung mir die Benützung des Briefwechsels in Straßburg und Basel in liberalster Weise gestattete. Ich hoffe, gelegentlich auf ihn zurückzukommen.